

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.

Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strassburg bei C. V. Langer und D. Walzer 2 R. = Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R. = Mk. 50 Pfennige.

Inseraten - Annahme auswärts:

Berlin: Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, Central-Annoncen-Bureau der deutschen Zeitungen, Bernhard Arndt, Leipzigerstr., G. L. Daube & Co. und sämtliche Filialen dieser Firmen.

Insertionsgebühr:

die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Inseraten-Annahme in Strassburg bei C. V. Langer und D. Walzer, sowie in Thorn in der Exped. der Thorer Ostpreussischen Ztg., Brückenstraße 10.

Deutschland.

Berlin, 21. Januar 1879.

Das Kriegs-Gericht in Sachen des „Großen Kurfürst“ ist gestern endlich in Berlin zusammengetreten. Man glaubte noch in letzter Stunde nicht recht daran, daß der Zusammentritt am 27. d. M. erfolgen werde. Die gefürchtete Versumpfung der Untersuchung über die Katastrophe kann nun nicht mehr eintreten.

Die Kommission des Abgeordnetenhauses, welcher die auf die Dotation der Volksschule bezüglichen Petitionen und Anträge überwiesen worden sind, verhandelte am Montag Abend zunächst über die Elementarlehrer-Wittwenpensionen. Von allen Seiten wurde das Minimum der nach dem Gesetz von 1869 den Wittwen zu gewährenden Pension von 150 Mark für nicht ausreichend erklärt und anerkannt, daß die Lage der Kassen schon jetzt eine Erhöhung dieses Betrages gestatte. Jedoch wurde zugegeben, daß eine Abänderung des erwähnten Gesetzes in der gegenwärtigen Session nicht mehr auszuführen sei. Die Kommission nahm mit großer Majorität folgende Anträge an: 1. des Abgeordneten Rikert: Vom nächsten Jahre an das bisherige Pensionsminimum auf 200 Mk. zu erhöhen; 2. des Abgeordneten Richter, wonach zugleich die Bestimmung des Gesetzes von 1869 aufgehoben werden soll, nach welcher die Antrittsgelder u. s. w. kapitalisirt werden müssen, und demzufolge eine genaue Prüfung der Leistungsfähigkeit der einzelnen Wittwenklassen anzustellen. Ein Antrag Röderath, welcher die Provinzialverbände (statt des Staates) zu etwaigen Zuschüssen zu den Kassen verpflichten wollte, wurde abgelehnt, weil man nicht für richtig hielt, die Provinzen, die bisher Zuschüsse für das Schulwesen nicht zu leisten haben, in einem speziellen Falle heranzuziehen. Die Vertreter der Regierung erklärten sich bereit, den Anträgen gemäß eine Prüfung der Sache vorzunehmen und, wenn irgend mög-

lich, den ausgesprochenen Wünschen nachzukommen.

Auch der Reichs-Militär-Stat auf das Jahr 1879-1880 liegt nunmehr vor; er umfaßt die Stats für Preußen und die in dessen Verwaltung übernommenen Contingente anderer Bundesstaaten sowie von Württemberg und Sachsen. Für Preußen belaufen sich die fort-dauernden Ausgaben auf 249 843 728 Mk. und um 1 443 114 Mk. mehr als im Vorjahre, während die einmaligen Ausgaben sich belaufen auf 649 181 4 Mk. und um 1 080 992 Mark weniger als im Vorjahre. Die außerordentlichen Ausgaben sind, abgesehen von einem Posten: Zulagen für die Unteroffiziere bei den Besatzungsstruppen in Elsaß-Lothringen 181 000 Mk. und zur Vervollständigung des Kriegskarten-Materials als erste Rate 75 000 Mark lediglich zu Bauten, Erwerbungen von Uebungsplätzen zc. bestimmt.

Die Besteuerung der Brauntweinschenken sowohl aus sittlichen als aus finanziellen Gründen ist keineswegs der letzte Gegenstand der Erwägung bei den in Arbeit befindlichen Steuerreformplänen gewesen. Die Vorbereitungen für dieselbe sind vielmehr mit denen für die Tabaksteuer gleichzeitig amtlich in Arbeit genommen worden und haben zu eingehenden Correspondenzen unter den Bundesregierungen geführt. Ein Ergebnis derselben war der Zweifel, ob die Steuer als eine Gewerbesteuer von den Landesregierungen oder als eine Brauntweinsteuer vom Reich in Angriff zu nehmen sein werde. Die Meinungen darüber haben sich vorwiegend für die erstere Alternative entschieden, theils aus organisatorischen Motiven, namentlich aber wegen der Verschiedenheit der Gesetzgebung über die Behandlung von Bier und Brauntwein im Norden und im Süden Deutschlands und wegen der Ungleichheit, mit welcher sich in Folge dessen die Eigenart des Schankwesens ausgebildet hat. Die Absicht, die Schankstätten erheblich höher als bisher zu besteuern, ist aber unseres Wissens auf keiner Seite aufgegeben worden

und wird ohne Zweifel von den einzelnen Landesregierungen, namentlich aber von der preussischen praktisch bethätigt werden, sobald sich das mutmaßliche Ergebnis der reichs-gesetzlichen Steuerreform einigermaßen übersehen lassen wird und die gegenwärtig mit derselben beschäftigten Arbeitskräfte disponibel werden.

Ueber die Wirkung von Verbrauchssteuern macht der Hann. Courier eine Mittheilung aus einem jüngst erschienenen Bericht einer städtischen Finanzkommission in Stuttgart. Am 1. December 1877 führte die stuttgarter Gemeindebehörde eine städtische Biersteuer von 0,75 Mk. pro Hektoliter ein: sofort erhob sich der Preis des Bieres um 2 Pfg. pro Liter, d. i. um 2 Mk. pro Hektoliter. Gleichzeitig belegte man das Fleisch mit einer Abgabe von 6 Mk. pro 100 kg; in Folge dessen hatten schon einige Tage vor diesem Termine die Fleischpreise aufgeschlagen, und zwar für bestes Ochsenfleisch von 60-70 auf 76-78 Pfg., für Rindfleisch von 52-64 auf 65-70 Pfg., für Kalbfleisch von 66-70 auf 74 Pfg., pro Pfund zc. Diese Preisaufschläge für Fleisch von durchschnittlich 12 Mk. pro 100 kg. — bei einer Steuer von nur 6 Mk. pro 100 kg! — waren auffallende und sind bleibende geworden. Der stuttgarter Gemeindebehörde sind diese Thatsachen sehr unangenehm, sie kann sie indessen nicht verheimlichen, und so begnügte sie sich in ihrem Berichte mit der Bemerkung: „Es scheint, daß schon vor Einführung der Steuer die Wirkung derselben in den Preisen sich ausdrückte.“ In Folge der Steuer hat übrigens auch eine nicht ganz unbeträchtliche Abnahme des Fleischverbrauchs in Stuttgart statt gefunden. Die städtische Bevölkerung Stuttgarts muß, das liegt auf der Hand, die neue Bierverbrauchssteuer (Erträgniß 151 000 Mk.) und Fleischverbrauchssteuer (Erträgniß 220 000 Mk) theuer bezahlen, und zwar erstere um das Dreifache, letztere um das Doppelte, wie aus oben mitgetheilten Zahlen ersichtlich.

Am 21. Januar waren es drei Monate, seitdem das Socialistengesetz Geltung gewonnen hat. In diesem Zeitraum sind auf Grund des genannten Gesetzes 47 Verbote ergangen welche 47 Zeitungen, 194 Vereine und 229 Brochüren und Bücher betrafen.

Frankfurt a. M., 20. Januar. Auf Einladung hiesiger Firmen war heute im „Frankfurter Hof“ eine Versammlung von Vertretern der bedeutendsten Leder-, Schuhwaren-, Portefeuille-Industriellen und Handlungshäusern Deutschlands versammelt. In denselben erstattete Herr Wilhelm Kagenstein ein ausführliches Gutachten. Das Referat schilderte die neuesten Vorgänge auf dem Gebiete der Lederbranchen und sprach sich entschieden dafür aus, den unberechtigten Angriffen auf die wahren Interessen der genannten Industrien und Handelszweige durch Bekämpfung der schutz-zöllnerischen Agitation entgegenzutreten und eine Vereinigung derjenigen Lederindustriellen, Lederhändler, Schuhwaren- und Portefeuille-Fabrikanten herbeizuführen, welche den Standpunkt der bisherigen Gesetzgebung und der Handelsverträge festhalten wollen. Zu diesem Zwecke legte er der Versammlung im Namen der frankfurter Commission ein Statut vor, dessen einzelne Paragraphen von der Versammlung beraten wurden. Zu demselben wird die Bildung eines aus allen Zweigen der Lederindustrie bestehenden Ausschusses festgesetzt und derselbe beauftragt, alle deutschen Beteiligten zum Beitritt aufzufordern, so wie alle geeigneten Schritte zur Wahrung der bedrohten Interessen kräftig und schleunigst in die Wege zu leiten. Nach längerer Berathung wurde das Statut mit einigen Aenderungen angenommen.

Dresden, 20. Januar. Kronprinz Rudolf von Oesterreich wird nächsten Donnerstag Vormittag aus Prag hier eintreffen und bis Samstag am hiesigen königlichen Hofe verweilen. (Prinzessin Mathilde, eine der sehr wenigen heirathsfähigen Töchter katholischer Regentenhäuser und deshalb seit Langem vielfach als

19

Eine Geächtete.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Schluß.)

„Hier habe ich ihn,“ rief der Major. „Zur guten Stunde kam ich zu ihm, denn er wollte fortrennen, ohne uns Lebewohl zu sagen!“

Jetzt stand Thoma vor ihnen, sie wollte sprechen, allein die Lippen verlagten ihr den Dienst, Thränen rannen über ihre Wangen.

„Hier, nun danke ihm!“ fuhr der Major fort. „Ihm verdankst Du mehr, als Dein Leben!“

Thoma blickte zu Degen auf, ihr Blick begegnete seinem Auge, das ihr mit Glück und Schmerz entgegenschaut — länger vermochte sie sich nicht zu halten. Sie breitete die Arme auseinander und warf sich schluchzend an seine Brust.

Wie berauscht stand Degen da. Er wollte sie beruhigen und wußte nicht was er sprach. Er fühlte das Herz des geliebten Wesens an seiner Brust pochen, ihre Thränen rannen auf seine Hand — er zitterte, weil er an dies Glück noch nicht glauben konnte, und fürchtete, die nächste Minute werde ihm Alles wieder rauben, und ihn doppelt elend machen.

Der Major geleitete Beide zu einer Bank unter der Linde.

Es giebt eine Liebe, die keines Geständnisses bedarf, die durch einen einzigen Blick, durch einen Druck der Hand sich dem Herzen offenbart.

Als Degen Thoma in das thränenfeuchte Auge sah, wußte er, daß sie sein eigen war. Mit beiden Händen umfaßte er ihre Rechte.

„Ja, ich will Dein sein,“ sprach sie, während aus ihren dunklen Augen ihm ein Strahl des Glückes entgegenschimmerte, „ich will Dir ge-

hören, aber habe Geduld mit mir. Verlange nicht, daß ich dem Leben mit einem Male wieder so heiter entgegenlahe, wie ich es einst gethan, daß ich mich den Menschen mit dem Vertrauen wieder nahe, wie früher. Ich habe zu lange und zu viel gelitten, um dies so rasch vergessen zu können. Sieh, als Du mir Deine Liebe gestandest, habe ich einen schwereren Kampf bestanden, wie Du. Ich liebte Dich, und doch wies ich Deine Liebe zurück, weil ich Dein Geschick nicht an das meinige knüpfen wollte. Du kanntest den Fluch noch nicht, wenn Alle mit Fingern auf uns zeigen, während man sich schuldlos fühlt. Du wußtest nicht, wie es schmerzt, als eine Verbrecherin gemieden zu sein und auf die Achtung verzichten zu müssen, auf welche der ärmste Arbeiter Anspruch machen kann. Mehr als einmal hat es mich getrieben, auf den Knien die mir Begegnenden zu beschwören, an meine Unschuld zu glauben, ihre verächtlichen, schenen Blicke schreckten mich aber stets zurück — ich wußte, daß sie mir doch nicht glauben würden!“

„Ich habe nie an Deine Schuld geglaubt,“ warf Degen ein.

„Ich wußte es, um so mehr trieb es mich, Dich vor einem ähnlichen Geschehe zu bewahren. Du würdest mich vergessen haben; wäre ich die Deinige geworden, ohne daß der Mörder meines Mannes entdeckt wäre, so wäre auch Dein Glück nicht mehr gewesen, als ein kurzer Rausch. Oder hättest Du ertragen können, daß auf der, die Du liebtest, ein so schwerer Verdacht haftete? Deine Ohnmacht, diesen Schatten zu bannen, würde auch Dein Glück vernichtet haben, wie sie das meinige zerstört hat.“

„Thoma, eine neue Zeit und ein neues Glück beginnt nun für Dich!“ rief der Major,

mit der Rechten über das dunkle lockige Haar seines Kindes streichend. „Auch ich habe nicht gehofft, dies noch zu erleben, nun wollen wir uns vereinen, um Dem zu danken, der uns dies Glück gebracht hat.“

Noch immer saß Degen wie ein Träumender da. Zu unerwartet war ihm Alles gekommen, und er vermochte die Wirklichkeit noch nicht zu fassen. Fest hielt er Thoma's Hand in der seinigen, als wolle er sie nie wieder lassen, als befürchte er, daß, wenn er sie nicht mehr halte, sein schöner Traum in Nichts zerfliehe.

„Doktor, wollen Sie nun heute noch abreisen?“ fragte der Major, für den ein neues Leben aufgegangen war, heiter.

„Nein, nein?“ rief Degen. „Ich bleibe wo mein Herz ohnehin geblieben wäre!“

Es waren selige Stunden, die er an Thoma's Seite zubrachte. Sein Herz war so voll des Glückes, daß er es jedem Menschen hätte zuzurufen mögen. Er sehnte sich, dasselbe seinem Freunde mitzuthellen. Glücklich lächelnd begleitete Thoma ihn zum Wagen, der ihn zur Stadt fahren sollte.

„Ich würde Dich begleiten,“ sprach sie, „allein ich bin zu lange der Menschen entzöhnt. Ich kann auch die Glückwünsche Derer nicht hören, die mich gestern noch für schuldig gehalten haben. Das mir zugefügte Unrecht kann ich nur durch Dich und Deinetwegen vergessen.“

Degen fuhr vor der Wohnung des Fremdes vor. Als er in das Zimmer desselben trat, sprang Tannenbergs überrascht empor. Er hatte seinen Abschiedsbrief erhalten und wußte, was den Freund fortgetrieben.

„Degen, Du bist noch hier?“ rief er erstaunt.

„Gewiß, Affessor!“ entgegnete Degen, ihm die Hand lachend entgegenstreckend.

„Dann war Dein Brief nur ein Scherz?“

„Es war mein Ernst.“

„Du hast Deinen Entschluß indeß geändert?“

„Auch nicht,“ erwiderte Degen in der glücklichsten Stimmung. „Ich habe die Stadt wirklich verlassen und bin auf das Gut übergesiedelt. Affessor, Mensch! siehst Du mir denn nicht an, was mit mir vorgegangen ist? Bin ich denn noch derselbe Mensch?“

„Sie ist Dein — Dein!“ rief Tannenbergs und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Ja, sie ist mein, und wie ich Dir an jenem Morgen dort oben auf dem Gipfel des Berges gesagt habe, sie ist keine Giftmischerin!“

Ein leichter Schatten flog über Tannenbergs Gesicht hin.

„Ich habe geirrt, wie Hunderte mit mir geirrt haben. Der Schein war gegen sie.“

„Freund, und dieser Schein, dieser unglückselige Irrthum hat einem der edelsten Wesen seit sechs Jahren jedes Glück geraubt, er hat einem so heiter und glücklich angelegten Leben jede Freude genommen! Doch still! keine Erinnerung und kein Nebengedanke soll mein Glück trüben, Affessor, es ist so groß, daß die Größe desselben mich bangen macht! Sieh, ich habe Thoma seit der Stunde, in der ich sie dort oben auf dem Berge sah, leidenschaftlich, glühend geliebt, allein die ganze Tiefe und Innigkeit ihres Herzens kenne ich erst seit heute, indem sie sich mir gegenüber giebt, wie sie ist, seitdem der kalte und strenge Zug aus ihrem Gesichte geschwunden ist!“

„Nun wirst Du doch hier bleiben?“ fragte Tannenbergs.

„Affessor!“ rief Degen lachend. „Die eine Frage beweist mir, daß Du nie geliebt, daß Du keine Ahnung von der Liebe hast! Natürlich bleibe ich hier — für immer! Erinnerst

künftige Kronprinzessin von Oesterreich genannt, ist die Tochter des Prinzen Georg, Bruder des kinderlosen regierenden Königs Albert; sie ist am 19. März 1863 geboren, wird also demnächst das 16. Lebensjahr vollenden. Kronprinz Rudolf von Oesterreich ist am 21. August 1858 geboren, steht also im 21. Lebensjahre.)

Oesterreich - Ungarn.

Die vor acht Tagen in Wien unter Erzherzog Albrechts Vorsitz abgehaltenen Marschall-Conferenzen dauern noch immer fort. Trotz aller officiösen Abläugnungen tritt als Kern derselben immer deutlicher die mit Beginn des Frühjahrs vorzunehmende Operation im Süden Bosniens hervor. Oesterreich hat sich nicht nur in dem erworbenen Gebiete dauernd einzurichten, es muß auch gegen Ueberraschungen völlig gesichert sein, und hierzu bedarf es einer strategischen Aufstellung, da es sowohl für den Angriff wie für die Abwehr gleich vorbereitet sein muß. Selbstverständlich entzieht sich der Inhalt der Conferenzen der öffentlichen Kenntniß, aber schon in Monatsfrist wird die „strategische Aufgabe“ des Kaiserstaats eine ebenso große Rolle in den officiellen Kundgebungen spielen, als letztere es jetzt noch für angezeigt halten, alle orientalischen Zukunftsträume auf das bescheidenste Maß zu beschränken.

Rußland.

Petersburg. Der „Köln. Ztg.“ wird von hier geschrieben: So viel man seit Monaten in der russischen Presse über Reformen verhandelt sieht, so viele Dutzende von Plänen besonders auf finanziellem Gebiet auftauchen und wieder unter sinken und wieder auftauchen, so liegt der Schwerpunkt unserer politischen Gegenwart doch nicht in diesen Reformplänen, sondern vielmehr in der Personenfrage. Seit Beendigung des Krieges habe ich Ihnen immer wieder eine Bewegung signalisiren müssen, die in andern Staaten eine Ministerkrisis genannt werden würde. Gortschakow, Schuwalow, Timaschew, Tolstoi, Greig, das sind seit Monaten die Vornamen der Lage. Im letzten Sommer traten, Reuters von den Finanzen, Dahlen von der Justiz zurück, im Dezember wurden wir von dem Minister des Innern, Timaschew, erlöst. Wie wichtig aber diese Aenderungen auch waren, sie erschöpften doch nicht das Bedürfnis nach neuen Männern in den obersten Aemtern, die Krisis war damit nicht beendet. Denn es handelte sich eben nicht bloß um neue Versuche auf einzelnen Gebieten der Staatsverwaltung, sondern vielmehr um die Erneuerung der gesammten Staatsleitung in einheitlichem Sinne. Daher blieb die Hauptfrage ungelöst, so lange Fürst Gortschakow die Reichskanzlei verwaltete und Graf Schuwaloff's künftige Stellung noch unentschieden war. Von allen Seiten drängte sich lange der Gang der innern Verhältnisse auf die Lösung dieser Hauptfrage hin. Je mehr die einzelnen Ressorts der Staatsregierung durch die neuere Gesetzgebung ihre bureaukratisch-centralistischen Lebensformen einbüßten, je mehr sie in das selbstständige provinzielle Volksleben hineinwuchsen und untereinander in organischen Zusammenhang traten, um so notwendiger wurde und wird es, diesen Zusammenhang, diese Wechselwirkung der Gewalt

ten an der centralen Stelle zu regelrechten und gesetzmäßiger Ausdrücken zu bringen. Es handelt sich seit dem Türkenkriege bei uns nicht mehr bloß um Entwicklung des Verkehrswezens, des Rechtslebens, der Selbstverwaltung u. s. w., sondern darum, in welcher Richtung die Gesamtverfassung des Reiches künftig sich fortentwickeln soll. Conservatismus, Liberalismus, Nationalismus, Constitutionalismus, das sind die Schlagworte des Tages. Für diese grundlegenden Ideen war die Personenfrage in den höchsten Aemtern wenigstens symptomatisch entscheidend. Man behielt deshalb mit Recht seit dem Sommer den Grafen Schuwalow fest im Auge. Nun kann man nicht außer Acht lassen, daß derselbe manche Anstalten trifft, welche darauf hinweisen, daß er sich auf einen Amtswechsel vorbereitet. So hat er vor Kurzem hier in Petersburg ein sehr großes Haus für etwa zwei Millionen Rubel gekauft. In den allerletzten Tagen nun aber erfahre ich, daß Graf Schuwalow demnächst von London hieher kommen werde. Sobald sich diese Nachricht verbreiten wird, so muß die Spannung hier sofort acut werden. Eine Entscheidung nach der einen oder andern Seite kann nicht mehr lange auf sich warten lassen, und die Herkunft Schuwalow's wird sie aller Wahrscheinlichkeit zuwege bringen.

Polnischen Blättern wird aus Warschau gemeldet, der Czar habe den Vorschlag des General-Gouverneurs Grafen Kozebue, wonach den Städten Congreß-Polens eine gewisse Autonomie eingeräumt werden sollte, nicht genehmigt. Kozebue verbleibt auf seinem Posten.

21. Januar. Wie die „Agence Russe“ wissen will, sollen auf der hiesigen türkischen Botschaft Nachrichten eingegangen sein, denen zufolge die Unterzeichnung des definitiven russisch-türkischen Friedensvertrages heute stattfinden sollte, in diesseitigen amtlichen Kreisen liegt keine Bestätigung vor.

Dem „Berl. Tgbl.“ wird aus Petersburg geschrieben: In den letzten drei Tagen treffen aus Astrachan über den Fortgang der Pest Nachrichten ein, die in einer Beziehung beruhigend sind. Die Häufigkeit der Fälle nehmen ab, dafür aber tritt die Ansteckung sehr intensiv auf. Nach Bericht des Doktor Krassowski genügt die leiseste Berührung eines Kranken mit den Fingerspitzen, um sofort zu erkranken, allerdings ist Dr. Krassowski wohl nicht als ein klassischer Zeuge zu betrachten. Es ist derselbe Arzt welcher leichtfertiger Weise es in Abrede stellte, daß die Epidemie die Pest sei und durch sein abschwächendes Gutachten beinahe die Aufhebung der Sperre veranlaßt hätte. (Red.) Der Tod der Erkrankten erfolgt jetzt nicht mehr so schnell wie anfangs, vielmehr dauert jetzt der ganze Erkrankungsprozeß und die Agonie zwei Tage und noch mehr. Gerügt wird in einzelnen Fällen die Langsamkeit der Lokalbehörden, in Bezug auf die Absperrung der von der Pest heimgesuchten Orte. So z. B. trat die Epidemie in einem kleinen Dorfe des Starizischen Kreises auf und wüthete dort zwei Tage ehe der Ort abgesperrt wurde. Das in Vorschlag gebrachte Drei-Kordon-System von welchem ich Ihnen letztes schrieb, ist seitens der Regierung bis jetzt noch nicht zur Ausführung gelangt, Einer-

seits wird die Lage dahin beurtheilt daß die Pest im Abnehmen begriffen sei, andererseits, und zwar von den erfahrensten Aerzten, wird warnend hervorgehoben, daß dies eben die eigenthümliche Art sei, in welcher die orientalische Pest auftritt. Kurz nach ihrem ersten Erscheinen nimmt sie ab, um sodann plötzlich mit desto größerer Wuth und Kraft wieder auszubrechen. So sei es auch mit der ersten orientalischen Pest der Fall gewesen.

Belgien.

In der belgischen Repräsentantenkammer, die ihre Arbeiten wieder aufgenommen hat, ist von der Regierung der mehrerwähnte Gesetz-Entwurf über den öffentlichen Unterricht vorgelegt worden. Nach demselben soll der Unterricht für Unbemittelte kostenfrei erteilt werden; besondere Schulcomités sollen darüber wachen, daß die Eltern ihre Kinder zur Schule anhalten; der Religions-Unterricht soll der Sorge der Eltern und der Geistlichen der verschiedenen Culten überlassen bleiben, welchen letzteren zu diesem Zwecke das Schullokal außerhalb der Klassenstunden zur Verfügung gestellt werden wird.

Amerika.

Der socialdemokratische Klingelbeutel geht jetzt auch unter den Deutschen in Amerika herum. Die in Chicago erscheinende „Staatsbürgerzeitung“ zeigt, daß die deutschen Hilfsquellen der Communisten verlagen und daß die Führer das Bedürfnis fühlen, an fremde Thüren zu klopfen, nachdem ihnen die heimischen verschlossen sind. So ist nach der genannten Quelle fast allen amerikanischen Zeitungen nachstehender lithographirter Brief zugegangen: „Leipzig, Datum des Poststempels (7. Dezember.) Geehrter Herr! In Folge von Vorgängen, die Ihnen hinlänglich bekannt sein dürften, sind eine große Anzahl von Personen heimatlos und existenzlos geworden und mit ihren Angehörigen bitterster Noth überantwortet. Die Nothleidenden so weit als möglich zu unterstützen und ihnen zu einer anderweitigen Existenz zu verhelfen, dürfte ein Gebot der einfachsten Menschenpflicht sein, und erlaube ich mir deshalb, im Einverständnis mit einer Anzahl meiner Freunde, auch an Sie die bringende Bitte zu richten, ein Scherflein für die Nothleidenden beitragen zu wollen und im gleichen Sinne im Kreise Ihrer Freunde zu wirken. Ihren Beitrag wollen Sie gütigst unter der Adresse: Herrn W. Kobitsch, Dresden, an der Frauenkirche 6 und 7 oder Frau J. Bebel, Hauptmannstraße 2, Leipzig, einbringen. Gewissenhafter Verwendung der eingehenden Beiträge und discretester Behandlung der ganzen Angelegenheit dürfen Sie sich versichert halten. Hochachtungsvoll A. Bebel.“ Die Amerikaner verhalten sich aber sehr kühl dabei. Wir können uns kaum denken, sagt die amerikanische Zeitung, daß die Anzahl von Personen, welche durch die Sozialisten-Verfolgung heimatlos und existenzlos geworden, „groß“ sein kann. Die Zahl der Ausgewiesenen belief sich bis zum Anfange dieses Monats auf höchstens 50 Personen, und auch diese sind nicht heimatlos geworden, da sie nur aus ihren demaligen Wohnorten, nicht aber aus dem deutschen Reiche, noch aus den Gemeinden ausgewiesen worden sind, wo sie heimatlos-

recht sind. Durch Auflösung der socialistischen Vereine kann Niemand existenzlos geworden sein, ausgenommen etwa die Agitatoren, Reisprediger u. dergl., die aus der Agitation ein „Geschäft“ gemacht und dafür ihr Gehalt aus den Vereinskassen gezogen haben. Für diese Klasse interessiert sich außerhalb der socialistischen Partei Niemand. Und weiter sagt dann die „Chicagoer Staatsbürger-Zeitung“, nachdem sie ihr Bedauern über die Arbeiter und Seher ausgesprochen hat, welche durch das Socialistengesetz brotlos geworden sind: „Indes sind die Bestrebungen der deutschen Socialdemokratie den Deutsch-Amerikanern in ihrer überwältigenden Mehrheit so entschieden zuwider, und haben mit wenigen Ausnahmen die Sendlinge und Vertreter jener Partei, die in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas ihre Heimath aufgeschlagen, den Widerwillen gegen jene Partei durch ihre rohe Polemik und ihr wüthes Auftreten so sehr verstärkt, daß auf einen Erfolg von Sammlungen selbst für jenen Zweck außerhalb der Kreise der Sozialisten nicht zu rechnen ist.“

Die Einschätzung zu den Steuern.

Die Abgeordneten von Benda und Nicker haben als Referenten der Budgetkommission für den Generalbericht vier sehr wichtige Auforderungen an die kgl. Staatsregierung gestellt und in Nr. 4 gewünscht, dem künftigen Landtage eine Gesetzesvorlage zu machen über eine durchgreifende Reform der Einkommen- und Klassensteuer, welche unter Aufhebung des Gesetzes vom 25. Mai 1873 die Erhebung der Einkommen- und Klassensteuer nach alljährlich durch den Staatshaushalts-Stat festzustellenden Monatsraten anordnet, gleichzeitig aber die gleichmäßige und gerechte Einschätzung zu diesen Steuern durch ein sachgemäßes und wirksames Einschätzungsverfahren regelt. Für heute wollen wir nur dem letzten Punkte einige Aufmerksamkeit schenken, indem wir einige Aeußerungen der „P. Ztg.“ anführen, denen wir beinahe in allen Punkten zustimmen.

So wenig wir die direkten Steuern entbehren mögen oder entbehren können, sagt das Blatt, so sehr ist die Reform der Einschätzungskommissionen selbst ein Bedürfnis. Für jetzt ist denselben ein zu geringer amtlicher Charakter beigelegt; die Mitglieder urtheilen meist nach den oberflächlichen Momenten des Schalles und Rufes und der so oftmals irre führenden Neugierigkeit, sie lassen sich nicht selten auf Grund einer falschen Humanität zu einer laxen Handhabung ihres so ernsten Geschäftes bestimmen und nehmen gern die Verborgenheit für sich in Anspruch, um nicht in Unannehmlichkeiten verwickelt zu werden, welche gegenwärtig noch entstehen können, weil das autoritative Ansehen nicht gewahrt ist. Das Alles muß anders werden. Die Einschätzungskommissionen sind selbstständig hinzustellen und durch Eidschwur zu verpflichten, ihnen soll das Recht der eigenen Untersuchung, der Vorladung von Zeugen und der Verpflichtung derselben verliehen werden, mit einem Worte, sie sollen mit allen den Attributen ausgestattet werden, welche man englischen Enquetekommissionen zu verleihen pflegt. Demnach wird man auch eine bestimmte Amtsdauer einführen müssen und darauf zu

Du Dich nicht mehr des Liebes das wir als lustige Studenten so oft gesungen? „Ubi bene, ibi patria!“ Assessor — hier ist meine Heimath! Sieh, ich glaube sogar, daß ich wieder singen kann!“

Wir haben nur noch Weniges hinzuzufügen. Der Wirth der Bergchenke ist nach wenigen Wochen in dem Gefängnisse gestorben, ehe das Urtheil über ihn gesprochen werden konnte. Noch in der letzten Stunde seines Lebens versicherte er, daß sein Verständniß in Allem wahr sei, daß er nichts verschwiegen und nichts entstellt habe; das Verbrechen sei von seiner Frau allein ausgeführt, er habe nicht darum gewußt.

Die Wirthin blieb mit zäher Hartnäckigkeit bei ihrer Aussage, selbst als sie vor den Geschworenen stand. Sie war ruhig und setzte den Ermahnungen des Richters nur ein spöttisches Lächeln entgegen. Die Geschworenen sprachen das Schuldig über sie aus, das Urtheil lautete auf lebenslängliches Zuchthaus.

Degen und Thoma sind für immer verbunden. Wenn man sie allein oder in Begleitung des Majors durch den Wald hinreiten sieht, braucht man nicht zu fragen, ob sie glücklich sind, ihre Augen geben die Antwort. Nur den Menschen weicht Thoma noch aus, als fürchte sie, ihr Glück könne ihr noch einmal durch dieselben entrisen werden.

Nur der Assessor verkehrt häufig auf dem Gute, doch auch in seine Wangen steigt noch regelmäßig das Blut, wenn Degen ihm in übermüthiger Laune in das Ohr flüstert: „Assessor, sie ist doch keine Giftmischerin!“

Die Gewalt der Mode.

Daß in den letzten Jahren nicht Weniges für Aufbesserung des Einkommens der Beamten, und darunter auch namentlich derjenigen in subalternen Stellen geschehen, welcher billig Urtheilende würde dies verneinen wollen? Und doch hören die Klagen und Seufzer im Allgemeinen nicht auf; es ist, als wenn mit jeder erhöhten Einnahme die Ausgaben in fortschreitender Progression wüchsen, und in denjenigen Familien, welche nicht über Privatvermögen gebieten, es niemals zu rechter Behaglichkeit und Zufriedenheit kommen könnte.

Daß an der Unerquicklichkeit dieser Zustände die Beteiligten oft selbst nicht ohne Schuld sind, wird vielfach übersehen, und besonders da, wo der für seine Person sparame Beamte zu nachgiebig und schwach gegen die ihm am nächsten stehenden Personen, Frau und Kinder ist. Gar mancher Gatte und Vater seufzt da bei dem Klage zweier Wörter: Mode! modern! die ihm in der Seele verhaßt sind, weil er es nur zu oft drückend empfinden muß, wie unter dieser Tyrannen Gewaltherrschaft seine Cassa so in Anspruch genommen wird, daß er, der vielleicht in sehr ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen und dann durch eigene Kraft und Fleiß emporgekommen, wehmüthig Vergleiche zwischen der Mutter und Schwestern Ansprüche an den Lebensgenuß in seiner Kindheit und denjenigen zieht, welche er bei der eigenen Gattin und den Töchtern befriedigen soll. Da wird er ein parteiischer Lobredner der sogenannten, in Wahrheit nie dagewesenen guten alten Zeit, und aus solchen Gemüthsstimmungen erwachen die vielen Klagen über das leidige Capitel der Mode, welche in Wort und

Schrift, besonders in der Tagespresse sich Luft machen, und zwar wird nicht allein über den raschen Wechsel in Stoff und Schnitt der Kleider, sondern auch über Verschwendung und Unnatur die Schale erbittertsten Zornes ausgegossen. Da soll die Neuzeit den Inbegriff alles Abscheulichen in der Ausstaffirung der Leiber erfunden haben. Krinolinen, engebaute, hinten aufgeschulte, oben ausgeschnittene Kleider, wüdnatürliches Schuhwerk, monströse Haarfrisur wird je nach dem herrschenden Geschmack eine Ausgeburt des entarteten neunzehnten Jahrhunderts gescholten. Als ob diese Klagen nicht früher ebenso gehört worden wären! Wie unsere Groß- und Urgroßeltern sich getragen, wissen wir meist aus Erzählungen, Aufzeichnungen und vielfachen Bildern, daß aber in viel früheren Zeitperioden die Mode ebenso ihr tyrannisches Spiel getrieben, ist vielleicht Manchen nicht so bekannt.

Kann man die Klagen über die Mode doch fast so alt als die Weltgeschichte überhaupt nennen. Freilich, ob Eva besondere Umänderungen, Garnirungen, Falbels und Blisses mit ihrem Blättersturz zeitweise vorgenommen, darüber haben die ältesten Urkunden des Menschengeschlechts Nichts hinterlassen; dagegen geben Bibel und Ruinenbilder von Ninive und Aborjabad, sowie die Papyrusrollen Aegyptens manche interessante Nachrichten über die Puzsucht der Orientalinnen alter Zeit. Schon Königin Sabel von Israel verstand, sich schön zu schminken, und ihre Augen glänzender erscheinen zu lassen, und der Prophet Ezechiel erzählt uns von geflickten feinen, leinenen Kleidern, seidenen Schleiern, prächtigen Schuhen, Geschemide und Kettlein an Arm und Hals, Haarbändern und Ohrringen, und von Holo-

fernes heißt es im Triumphliede der Judith: ihre schönen Schuhe verblendeten ihn, ihre Schönheit fing sein Herz, — aber sie hieb ihm den Kopf ab. Die Schriftsteller der römischen Kaiserzeit sind voll von Satyren über die Puzsucht der vornehmex Römerinnen, deren künstliches oder gefärbtes eigenes Haar ein gar lieber Schmuck gewesen ist. In einem Gedicht von Arbinus „an eine allzu sehr gepuzte Nymphe“ wird ein gallisches Mädchen beschrieben, deren Haar mit Bändern durchflochten und in eine große Spirale toupirt ist; oben darauf sitzt noch eine Haube von Goldstoff, das Kleid reicht hoch bis an den Hals herauf und ist mit Binden wie mit einer Schnürbrust umgeben. Ein anderer Dichter klagt über die Binden, womit viele Damen sich die Stirn verdecken, wie über ihre nach Mannesart gebrannten Haare, u. der heil. Hieronymus spottet, daß rothe wie weiße Schminke so stark aufgetragen würde, daß die Frauen wie Götzenbilder aussähen, und daß jede Thräne, welche über ihre Wangen floß, eine Furche zurückließ. Doch überspringen wir ein reichliches Jahrtausend und begaben wir uns zu unsern deutschen Altvordern des Mittelalters. Da rügt es der große Satyrer Sebastian Brand, geb. 1458, daß die Frauen der unteren Stände in sinnloser Pracht denen der oberen nacheiferten und sagt höchst ungalant: Was eine Gans an der andern sieht, das muß auch sie haben; es thut sonst weh. — Sie schmieren sich mit Affenschmalz, sie büßen das Haar mit Schwefel und Harz und steifen es in feste Formen durch eingeschlagenes Eiweiß; sie stecken den Kopf zum Fenster hinaus, um das Haar an der Sonne zu bleichen u. s. w.“

Ein deutscher Reisender, welcher 1491 Be

achten haben, daß eine gewisse Stabilität mit periodischer Erneuerung sich verbinde, damit einerseits gesunde geschäftliche Traditionen sich erhalten und andererseits einem altersschwachen und gewohnheitsmäßigen Geschäftsbetriebe die Spitze abgebrochen werden könne. Die Kommission zerfällt in zwei Abteilungen, deren erste größere die erste Veranlagung und deren zweite kleinere die Reklamationen zu erledigen hat, und wird in freier unmittelbarer Wahl von den Interessenten selbst ernannt. Die Mitgliedschaft ist Ehrenamt und nur sachliche Ausgaben werden vergütet. Die Kommission hat nur das Einkommen der Steuerpflichtigen nach regelmäßigen Grundstücken abzuschätzen und festzustellen, welcher Prozentsatz desselben nach Art des Erwerbes zur Steuer herangezogen werden darf. Kapitalvermögen ist beispielsweise mit 100 pSt. also ganz, feste Einnahmen aus Beamtenstellungen sind etwa mit 73 pSt., Tageserwerb mit 50 bis 60 Prozent zu veranlagern. Gesetzliche Verpflichtungen, Geschäftskosten, niemals aber Haushaltungskosten, sind von der Bruttoeinnahme in Abzug zu bringen und persönliche Verhältnisse der Pflichtigen von der Reklamationsabtheilung in gewissenhafter Weise zu erledigen. In wie weit die Einschätzungs-Kommission auch berechtigt ist die Selbstschätzung des Steuerpflichtigen eventuell die Vermögensmanifestation desselben entgegenzunehmen, muß reiferer Erwägung vorbehalten bleiben.

In dieser Weise, das ist unsere feste Absicht muß eine Reform der Einschätzung zu den direkten Steuern vorgenommen werden, und zwar in der nächsten Zeit. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß im jetzigen Stadium der Steuer-Reform überhaupt das Gesetz über die Kommunalbesteuerung nicht zur Annahme gelangt, aber der Punkt wird wohl Aussicht auf Erfolg haben, nach welchem Kommunalsteuern nur als Zuschläge zu den direkten Staats-Steuern erhoben werden dürfen. Wenn aber das der Fall ist, dann ist die Reform der Einschätzungskommissionen um so notwendiger, weil eine Ungerechtigkeit eine zweite und dritte einschließen würde, sobald der jetzige Modus beibehalten bliebe.

Provinzielles.

Danzig. Ein ganz merkwürdiges Geschehnis ist Herr Professor Carl Scherres, dem berühmten Maler Ostpreussischer Landschaften, widerfahren. In Danzig wird eben eine Kunstausstellung abgehalten. — Scherres hat auf derselben dem Katalog und den betreffenden Kritiken nach ein Gemälde, betitelt „Abendlandschaft“ ausgestellt. Er selber aber hat keine Ahnung davon. Der der betreffenden Nummer im Katalog ist bemerkt, daß diese „Abendlandschaft“ für den Preis von 400 M zu verkaufen ist. Begreiflicherweise kann ein Künstler, wie Prof. Scherres ein Gemälde nicht mit 400 M verkaufen. Er selber erklärt denn nun, daß entweder hier ein Mißbrauch seines Namens vorliege, der der Aufklärung bedürfe, oder daß es Jemand gewagt hat, eine Skizze, die er bei irgend einer Unterrichtsstunde früher, als er noch in Danzig lebte, an irgend einen Schüler geschenkt habe, jetzt ohne seine Genehmigung mit einer Preis-

nedig besuchte, schrieb: „Der Kopfsputz der Frauenzimmer besteht bloß in der Schönheit fremder Haare, die sie ihren natürlichen vorziehen. Sie schmücken und zieren solche gemeinlich gelb und kraus, und binden sie auf dem Kopfe zusammen, wie man in deutschen Ländern einem Pferde den Schwanz ausbindet.“ Aber auch von deutschen Frauen wird gesagt: „Sie nehmen todes Haar und binden es ein und nehmen es mit ihnen zu Bett.“ — Geiler von Kaisersberg, seit 1478 Prediger in Straßburg sagt: „Ganz eine Schande ist, daß die Weiber jetzt Barett tragen mit Ohren, gestickt mit Seide und Gold. Dazu tragen sie gelbe Schleier, die sie jede Woche wieder färben müssen; darum ist der Safran so theuer! Man macht aber keinen gelben Pfeffer in frisches Fleisch, sondern an übrig geliebene Stücken. So sehen die Weiber, die nicht schön sind, aus, wie ein Stück geräuchertes Fleisch in einer gelben Brühe.“ — Nun schaue man ihre Leibzier; die ist voll Narrheit oberhalb und unterhalb des Gürtels. — Dann tragen tragensie auch lange Schwänze, die auf dem Boden nachschleifen und spitzige Schuhe.“ — Von einer Frankfurter Patrizier-Hochzeit wird über die (leider heute noch zu beklagenden) Schlepplieder gesagt: Nach beendeter Festmahl fügte sich Zedermann zum Tanz, „und durstten über fünf paar mit dazgen, wegen der langen Schleif oder Schweif, so die Frauen an den Rücken trugen, etliche Ellen lang.“ — Ja schon im dreizehnten Jahrhundert verurtheilt diese Unsitte einen Prediger zu der Aeußerung, dieser Pfauenenschweif sei der Tanzplatz der Teufelchen.

So sah es schon während des Mittelalters in lieben deutschen Vaterlande aus, geschweige

Angabe zur Ausstellung zu bringen. Eine Aufklärung des interessanten Vorfalles bleibt abzuwarten.

Aus dem Samlande. [Die Verpachtung der Bernsteingewinnung] mittels Auflebens, Stechens und Schöpfens des Bernsteins, nebst einigen damit verbundenen Nebenungen, als das Sammeln von Seetang und Kalksteinen an den fiskalischen Küstenstrecken auf der Ostseeküste von Gronz (früher Kehrung) bis zum Dorfe Karkelbark soll, nachdem die laufende Kontraktperiode am 1. Juni d. Js. ihr Ende erreichen wird, wiederum auf sechs Jahre stattfinden. Die Verpachtung geschieht meistbietend in öffentlicher Auktion und sind hierzu zwei Termine und zwar beim Königl. Landrathsamte in Memel und Fischhausen am Mittwoch, den 5. Januar d. Js., Vormittags 11 Uhr mit der Bemerkung anderamant worden, daß nach 3 Uhr Nachmittag die Zulassung neuer Bieter nicht mehr stattfindet.

Neidenburg, 21. Januar. [Jahrmarkt. Viehschmuggel.] Zu dem gestrigen Jahrmarkt wurden, da der Viehhandel polizeilich untersagt war, nur Pferde, unter denen besonders viele polnische, sowie auch recht viele Schweine zum Verkauf ausgesetzt. Unter letzteren fand man recht gute und preiswürdige Waare, die auch guten Absatz fand, während der Pferdehandel sehr flau gewesen ist, da die Verkäufer zu hohe Preise stellten, welche in dieser schlechten Zeit nicht gezahlt werden konnten. — Trotz der strengen Grenzbewachung hört der Viehschmuggel nicht auf, und trotz der harten Strafen, welche die Betheiligten treffen, giebt es Leute, die dennoch das gefährliche Handwerk betreiben. Bei Hohenstein wurde ein Mann, der zwei Stück geschmuggeltes Viehes führte, verhaftet. Am Sonnabend wurden vor dem hiesigen Hauptzollamte wieder drei Ochsen und zwei Kühe, welche von den Grenzbeamten mit Beschlag belegt waren, meistbietend verkauft.

Aus der Provinz. [Die Bezeichnung „Franco“] beim Eisenbahn-Güterverkehr hat in den einzelnen Local- und Verbandtarifen verschiedenartige Auslegung gefunden. Zur Herbeiführung eines einheitlichen Verfahrens im Bereich des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen ist von dem Tarifverband jene Bezeichnung dahin declarirt, daß, sofern von dem Versender im Frachtbrieife nicht ausdrücklich Anderes vorgeschrieben wird, unter „Franco“ die Fracht einschließlich der Zuschläge für Werth- und Interesse-Declarationen, sowie alle Nebenkosten, welche nach Maßgabe des Tarifs und Reglements auf der Abfertigung zur Berechnung kommen, zu verstehen sind, daß dagegen Kosten, welche erst während des Transports erwachsen, wie z. B. Zolloskosten, Reparaturkosten für Fastagen u. nicht unter dem Begriff „Franco“ fallen.

× Kulmsee, 22. Januar. [Stadtverordnete. Anlagen. Feste.] Am 15. d. M. wurden von unserm Bürgermeister die neuen Stadtverordneten eingeführt. Hierauf erfolgte die Constituirung. Zum Vorsteher wurde Herr Fiedler, zu dessen Stellvertreter Herr Kaun und zum Protokollführer Herr Postvorsteher Schulz gewählt. — Wenn zwei Spitzbuben sich zanken, so kommt der Ehrliche zu seiner Ruh; daß aber zwei Eheleute sich gegenseitig anklagen, gehört wohl zu den seltensten Fällen. Der

denn in der Rococo- und Popp-Periode des 17. und 18. Jahrhunderts, die wir des Mangels an Raum halber nicht näher beleuchten können. Ein Glück bei allen Mobertheiten ist, daß sie sich nur so lange zu behaupten wissen, als sie eben in Mode sind, und dann spurlos verschwinden, freilich oft genug, um etwas noch Bekehrterem, oder wenigstens eben so Thörichtem Platz zu machen. Der Tyrann der Mode sich ganz zu entziehen, liegt fast in keines Menschen Gewalt; darum wollen wir zufrieden sein, wenn unsere Schönen sich nur vor den albernsten Auswüchsen derselben bewahren und bedenken, daß die wirklich gebildete Dame auf anderen Gebieten zu glänzen weiß, als auf dem einer mitunter recht lächerlichen, nicht selten sogar unanständigen Mode. Darauf seine Angehörigen hinzuweisen, und mangelnder Einsicht oder bösem Willen männlichen Widerstand entgegenzusetzen, aber auch billigen Wünschen gern Rechnung zu tragen und anzuerkennen, daß Damen dem herrschenden Geschmack, der von Geschmacklosigkeit wohl zu unterscheiden ist, nicht feindlich gegenüberzutreten können, das ist jedes Hausvaters, also auch des in Beamtenstellung Pflicht. Diese mag durch die Rivellirung der verschiedenen bürgerlichen Stände in der Gegenwart mehr erschwert sein, als vor hundert Jahren, aber sie muß ausgeübt werden, und sei es selbst mit Anführung des eben citirten ungalanten Anrufes eines Sebastian Brand. Dann wird der Verschwendung gesteuert, das Schöne doch cultivirt und der Friede im Hause erhalten werden.

(Monatsschrift für deutsche Beamte. 1878. 10. Heft.)

Arbeiter K., bereits mehrmals wegen Diebstahls bestraft, wurde von seiner Frau wegen mehrerer neuen Diebstahle bei der hiesigen Polizei denunzirt. Eine Liebe ist der andern Werth sagte der Mann und zeigte nun seine Frau wegen Enten-Diebstahls an. So werden denn Beide in kurzer Zeit getrennt über ihre Anklagen nachdenken können. — In unser etwas einförmiges Städtchen scheint neuerdings Leben hinein zu kommen. In aller Kürze stehen uns drei Feste bevor; den 24. d. M. findet das Stiftungsfest des landwirthschaftlichen Vereins statt, den 25. d. M. eine Schlittenparthie der Ressource, den 28. d. M. feiert der hiesige Gesangverein, unterstützt von der Leonhardischen Kapelle, sein Stiftungsfest; Zum Schluß findet ein gemüthliches Tänzchen statt.

Bromberg, 21. Januar. [Besitzveränderung.] Die Herrschaft Polendowo, welche sich eine lange Reihe von Jahren hindurch in Händen der gräflichen Familie v. Roszyczenki befand, wurde vor ca. 4 Jahren von den Kaufleuten Gebr. Wolff in Berlin und Michael Levy hier erworben. Vor 10 Monaten ist diese Besitzung an den Schwiegerohn des Dr. Strousberg in Berlin abgetreten worden. Das Perfektwerden dieses Vertrages war von den Verkäufern an gewisse Bedingungen geknüpft; nachdem diese erfüllt waren, hat am 18. d. Mts. der notarielle Verkauf der Herrschaft Polendowo durch die oben genannten Herren an den Schwiegerohn des Dr. Strousberg, Lieutenant Hans von Kleist, Sohn des Kammerherrn Grafen v. Kleist, für den Kaufpreis von 1 425 000 M. stattgefunden. Im Laufe des Sommers sind in Polendowo bereits durch den neuen Käufer bedeutende Bauten, unter diesen eine Brennerei, vorgenommen worden. (Br. Z.)

Thorn. Die Theilnahme des Publikums an den vom Copernicus-Verein veranstalteten Vorlesungen erhält sich nicht nur, sondern ist sogar noch im Steigen begriffen. Zu der gestrigen Vorlesung des Herrn Oberst von Elbons über „Tobte Stellen der Erde“ waren die Zuhörer in so großer Anzahl erschienen, daß alle Räume der großen Aula vollständig gefüllt waren. Ein Referat über den Vortrag, welchem das Auditorium mit gespannter Aufmerksamkeit folgte, behalten wir uns für die nächste Nummer vor.

Der kaufmännische Verein veranstaltet Sonnabend den 25. Januar im Artushof ein Concert, welchem sich ein Tanzkränzchen anschließt.

Auf der Weichsel ist jetzt in der Nähe der städtischen Brücke ein Weg über das Eis gebahnt und abgesteckt, welcher eine sehr bequeme Verbindung mit dem Bahnhof ermöglicht.

Lokales.

Straßburg, 22. Januar 1879.

Leichenschau. Am 21. d. Mts. hielt eine Gerichtskommission in Colonie Brinsk eine Leichenschau ab. Eine Altstügerin soll von ihren Leihbedinggebern gegen das Abkommen auf ungebührliche Weise behandelt worden sein, sie ergab sich aus Gram darüber dem Trunke und es soll der Verdacht vorliegen, daß der Frau in die von ihr genoffenen Spirituosen giftige Stoffe gemischt worden sind.

Strafkammer Briefen. Wie man im Allgemeinen hört, soll bei der neuen Gerichtsorganisation die Strafkammer von hier nach Briefen verlegt werden, und wäre es jetzt schon an der Zeit, daß die Stadt dieserhalb bei dem Herrn Appellationsgerichtspräsidenten in Marienwerder petitionirte.

Der Berliner Courierzug, welcher heute Morgen fällig war, ist ausgeblieben, und auch der Berliner Personenzug, welcher Mittags hier eintreffen soll, kam mit bedeutender Verspätung hier an, so daß wir genöthigt waren, die vorliegende Nummer ohne Benutzung der Briefe und Zeitungen aus dem Besten fertig zu stellen. — Wie die „D. Pr.“ meldet, war die Maschine des Courierzugs diesseit Friedheim, infolge Reisenbruchs, mit der Hinterachse entgleist. Der Zug wurde mit einer aus Schneidemühl herbeigekommenen Reserve-Maschine nach Friedheim zurückgeholt und von da die Passagiere mittelst Extrazugs nach Bromberg weiter befördert.

Lieferfristen. Der Reichsanz. veröffentlicht einen Erlaß des Handelsministers, in welchem es heißt: Aus den Berichten, betreffend die Beförderung von Stückgütern, habe ich entnommen, daß in der überwiegenden Mehrzahl der vorgeführten Fälle die zur Abfertigung und Beförderung bei ordnungsmäßigem Geschäftsbetrieb erfahrungsmäßig erforderliche Zeit die reglementsmäßig zulässige Lieferfrist nicht erreicht. Ich erachte mit Rücksicht darauf, daß einerseits die Eisenbahn eine auskömmliche Bemessung der Lieferfristen beanspruchen darf, andererseits namentlich der Handelsstand ein Interesse daran hat, mit den veröffentlichten Fristen rechnen zu können, eine den

thatfächlichen Verhältnissen mehr entsprechende Normirung derselben für angemessen und will zunächst einen Versuch mit einigen der wichtigeren Verkehrsbeziehungen in der angegebenen Richtung gemacht sehen. Zu diesem Behufe sind für die nachbenannten Relationen die daneben vermerkten unter Berücksichtigung der wirklichen Beförderungszeit ausgiebig bemessenen Lieferfristen für Frachtgüter in vorschrittmäßiger Weise bekannt zu machen.“ In der hierauf folgenden Uebersicht über die Lieferfristen werden für Breslau-Thorn 4 Tage und für Thorn-Berlin 4 Tage als Lieferfristen festgesetzt. Der Erlaß verfügt dann, daß den im Erlaß vom 16. Juni v. J. empfohlenen Verbesserungen und Erleichterungen des Stückgut-Verkehrs fortgesetzt die volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und auf die Einführung entsprechender Einrichtungen, wo solche bisher nicht thunlich waren, mit allem Nachdruck zu wirken ist.

Die Freuden des Winters können in diesem Jahre reichlicher genossen werden denn je. Die bekannnten ältesten Leute müssen ihr Gedächtniß anstrengen, um sich an einen verhältnismäßig so angenehmen Winter, wie die jetzigen, zu erinnern, der keine übermäßige Kälte, aber doch eine dauernde, Vielen willkommene Eis- und Schlittenbahn gebracht hat. Dieselbe wird denn auch möglichst ausgenutzt, und die Schlittenpartien und der Eislauf haben die sonstigen Wintervergnügungen fast verdrängt. — Gestern Abend fiel der Thermometer plötzlich ganz bedeutend und noch in den Nachtstunden herrschte eisige Kälte, heute Morgen aber hatten wir, bei leichten Schneefall, nur 5 Grad Kälte.

Zwei Kinder veräußert. Am vergangenen Sonntag ließen eine Familie aus Elisenau und eine andere aus Witrambowicz ihre Kinder taufen. Nach der Taufe kehrten beide in Culmsee in einem Gasthaus ein und legten die Kinder auf das Sopha, das eine in die eine, das zweite in die andere Ecke. Nachdem sie sich gestärkt, nimmt jede der Familien ein Kind und tritt wohlgenüth die Heimkehr an. Wer aber beschreibe den Schrecken der beiden Mütter, als man jeder derselben zu Hause — ein fremdes Kind in die Arme legt! Die Kinder waren verwechselt. Zuerst erkannte die Familie in Elisenau, daß sie ihr Kind nicht hatte. Nun ging es rasch nach Culmsee zurück, um Erkundigungen nach dem Verbleib desselben einzuziehen, von dort nach dem Dorfe Witrambowicz, doch schon unterwegs traf man das Fuhrwerk aus letztgenanntem Orte, wo man den Irrthum ebenfalls bemerkt hatte, und zur großen Freude der Betheiligten wurde der Umtausch bewerkstelligt.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, den 23. Januar 1879.

Fonds:		Rußig.	22. J.
Russische Banknoten	196,40	196,80	
Warschan 8 Tage	195,90	196,40	
Russ. 5% Anleihe v. 1877	83,90	84,25	
Polnische Pfandbriefe 5%	62,00	61,80	
do. Liquid. Pfandbriefe	54,80	55,00	
Westpr. Pfandbriefe 4%	94,50	94,50	
do. do. 4 1/2%	101,80	101,90	
Kredit-Actien	388,00	392,00	
Oester. Banknoten	173,40	173,25	
Disconto-Comm.-Anth.	126,40	128,00	
Weizen: gelb. April-Mai	176,50	176,00	
Mai-Juni	179,00	178,50	
Roggen:			
loco	123,00	123,00	
Januar	123,50	123,50	
April-Mai	122,00	121,50	
Mai-Juni	122,00	121,50	
Rübsl:			
Januar	56,00	56,00	
April-Mai	56,70	56,70	
Spiritus:			
loco	52,80	52,50	
Januar	52,40	52,30	
April-Mai	53,40	53,20	
Discont 4%			
Lombard 5%			

Getreide-Bericht von S. Rawitzki.

Thorn, den 23. Januar 1879.

Wetter: Schnee, Nachts starker Frost.
Weizen: niedriger, hellbunt 160—161 M, weiß 163—164 M per 2000 Pfd.
Roggen: sehr matt, poln. und inf. 106 bis bis 109 M, russischer 91—99 M p. 2000 Pfd.
Gerste: flau, inf. gute 110—120 M, russische, braune 90—93 M, do. helle 96—100 M.
Hafer: gute Waare beachtet; russischer, bezieht 88—91 M, do. heller 94—100 M.
Erbsen: flau, Kochwaare 112—120 M, Futterwaare 100—103 M.

Spiritus-Depesche.

Königsberg, den 23. Januar 1879.

(v. Portatius und Grothe.)	
Loco	53,50 Brf. 53,00 Gld. 53,00 Bez.
Januar	53,25 „ 52,75 „ — „
Frühjahr	54,25 „ 53,75 „ — „

Meteorologische Beobachtungen.

Beobach- tungszeit.	Barom.	Therm.	Wind.	Bewöl- kung.
Bar. Lin.	R.	R.	St.	lung.
22.10 U. N.	339.28	— 9.4	SE	1 hr.
23.6 U. N.	337.65	— 6.4	SE	2 tr.
2 U. N.	336.03	— 1.8	SE	2 bed.

Wasserstand am 21. Jan. Nachm. 2 Uhr, 10 Fuß 7 Zoll.

Königliche Ostbahn.

Am 27. Januar cr., Vormittags 10 Uhr, sollen in der Gepäck-Expedition des hiesigen Bahnhofes die in der Zeit vom 1. Juli bis ult. September v. Js. in den Eisenbahnwagen pp. zurückgelassenen herrenlosen Gegenstände öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Die unbekannteten Eigentümer werden gleichzeitig hierdurch aufgefordert, bis längstens zu dem obigen Termine ihre Ansprüche auf die zum Verkauf kommenden Gegenstände bei uns geltend zu machen. Ein Verzeichnis derselben liegt in unserem Bahncontroleur-Bureau, Gerechtigkeitsstr. No. 116/117 aus und kann daselbst mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich von 9 bis 1 Uhr Vormittags und von 4 bis 7 Uhr Nachmittags eingesehen werden.

Thorn, den 23. Januar 1879.

Königl. Eisenbahn-Commission.

J. Heyn,

Civilingenieur u. Mühlenbaumeister, Stettin,

empfehlte sich zur Ausführung von neuen Mühlenanlagen, Turbinenanlagen, Dampfmaschinenanlagen, Centrifugal-Sichtmaschinen, Aspirationsanlagen für Mahlgänge und aller sonstigen Mülleinrichtungen.

Referenzen über in dortiger Gegend ausgeführte Arbeiten, sowie Prospekte und Preise einzelner Maschinen stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Bau- u. techn. Bureau

für Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe

R. Kappis, Architekt u. Ingenieur, Thorn, Butterstraße Nr. 92/93.

NB. Zeichnungen und Kostenschätzungen für Bauten, welche mir zur Ausführung in Entreprise übertragen werden, liefere ich gratis.

Jedes Loos ein Treffer!

Zur letzten Ziehung

der k. k. österr.

1839er

Staats-Loose!

welche unbedingt alle

am 1. März 1879

mit Treffer gezogen werden müssen, verkaufen wir:

Ein ganzes Original-Loos 1550 Mk.

Ein Fünftel-Loos 330 Mk.

Haupttreffer 315,000 fl. = 630,000 Rm.

Wien existieren bei diesen Loosen nicht, jedes Loos muß einen Treffer machen und gelangen auch die kleinsten Treffer ohne jeden Abzug zur Auszahlung.

Unser Haus, dessen Augenmerk jezt allein auf den Umsatz dieser Loose gerichtet ist, befindet sich dadurch in der günstigsten Lage, Original-Loose auch für Bankiers billigst berechnen zu können.

NYITRAI & Co.,

Bankhaus, Wien und Budapest, Kärntnerstraße, Wapnergasse.

Mein Grundstück,

an der Chaussee, bestehend aus einem lebhaften Material-, Schauf- und Kurzwaren-Geschäft,

nebst einer, in gutem Zustande befindlichen **Wassermühle**

mit besonders guter Rindfleisch und circa 4 Morg. Ackerland, beabsichtige ich mit vollem Inventar für Mk. 27,000 bei Mk. 10—12,000 Anzahlung zu verkaufen

C. Willems,

M. Falkenau b. Mewe, Bahnh. Belgien.

Korb's Hotel Danzig,

am Holzmarkt, im Mittelpunkte der Stadt gelegen, empfiehlt dem geehrten reisenden Publikum seine der Neuzeit entsprechend eingerichteten Logiszimmer von Mk. 1,50 bis Mk. 3. Omnibus an den Bahnhöfen.

Adolf Korb, Besitzer.

Für 9 Mark

14 erl. Ell. schönen, dunkeln Kleiderstoff u. 1 voll. Damen-Umschlagetuch, solide, 1 eleg. woll. großes Kopftuch, 3 weiße Damen-Taschentücher, rein leinen, 1 Paar Winterhandschuhe mit Futter, 1 weißseidenes Damenhalstuch, versendet alles zusammen gegen Postnachnahme von 9 Mark die Weberci von F. Oppenheim in Berlin, Sebastianstraße 66.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Gegründet 1836.

Versicherungs-Capital ult. 1877 Mk. 89,879,267. Garantie-Capital . . . ult. 1877 Mk. 24,107,556 gleich 26,9 % des versicherten Capitals.

Der im Jahre 1879 an die mit Anspruch auf Dividende Versicherten zu vertheilende Gewinn für 1874 stellt sich auf Mk. 392,000, die Prämien-summe der Theilnahmeberechtigten beträgt Mk. 1,568,000. Die hiernach zu vertheilende Dividende von 25 % wird den Berechtigten auf ihre im Jahre 1879 zu leistenden Prämien in Anrechnung gebracht.

Die Dividende pro 1880 beträgt voraussichtlich 26 % der 1875 gezahlten Prämien.

1881	28 %	1876
1882	30 %	1877

Berlin, den 28. December 1878.

Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Weitere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt auch werden Anträge auf Versicherungen entgegengenommen von der Haupt-Agentur zu Thorn
Carl Neuber, Reichsbank-Sarator.

Würfel-Zucker

en gros et en detail

aus feinsten Raffinade und billigeren Qualitäten geschnitten.

Gegossenen Würfel-Zucker, der bedeutend geringer an Süßgehalt ist, fertige und führe ich nicht.

Julius Buchmann,

Dampfbetrieb

für Würfel- und Puder-Zucker.

Puder-Zucker

en gros et en detail

von feinsten Brod-Raffinade gemahlen.

Geringere Sorten der Qualität des Zuckers entsprechend zu billigeren Preisen empfiehlt

Julius Buchmann,

Dampfbetrieb

für Würfel- und Puder-Zucker.

Druckarbeiten

jeder Art liefert

die **Dampfdruckerei** der **Thorner Ostdeutschen Zeitung,** Brückenstrasse 10,

schnell, sauber und billig. Die Herren Gewerbetreibenden machen wir besonders darauf aufmerksam, dass der Druck von Preisverzeichnissen sich wesentlich billiger stellt, als Lithographie.

Kaiserlich Deutsche Post.



Norddeutscher Lloyd.

Postdampfschiffahrt

von **BREMEN**



AMERIKA.

Wegen Passage wende man sich an

die General-Agenten

Johanning & Behmer, Louisenplatz 7 in Berlin

oder an deren Agenten

Carl Spiller in Thorn.

Wichtig für Hustende u. Verschleimte!

Herrn Fenchelhonigsfabrikanten L. W. Eggers in Breslau.

Vassenhofen im Elsaß, 2. April 1878.

Geehrter Herr! Voriges Jahr habe ich von Ihrem Fenchelhoni*) 5 Flaschen angewandt, erster Sorte mit blauem Siegel und gelbem Etiquette, welcher mir den Schleimhusten völlig beseitigt hat, wo ich Ihnen meinen besten Dank sage für Ihr gutes Mittel. Wollen Sie mir gef. umgehend 5 Flaschen zukommen lassen, wofür Sie 9 Mark per Postanweisung erhalten. Achtungsvoll **Jacq. Gerstl, Holzhandl.**

*) Vor den zahlreichen Nachahmungen wird dringend gewarnt. Das Publikum wolle in seinem Interesse darauf achten, daß der L. W. Eggers'sche Fenchelhoni Siegel, Namenszug, sowie im Glase eingebraunte Firma von L. W. Eggers in Breslau trägt und in Thorn allein ächt zu kaufen ist bei: **Heinrich Netz und Hugo Claass.**

= Rübkekuchen, =

= Leinkuchen, =

= Roggenkleie und =

= Weizenkleie. =

Prima

Dampf-Fabrikat.

Jede Woche frisch aus den Mühlen

liefern franco jeder Bahnstation, ebenso mit successiver Abnahme.

Gebrüder Neumann,

Thorn.



Einige Bull- und Kuhfälscher, von Angeler Röhren und Holländer Bullen hat noch abzugeben Dom. Hohenhausen bei Ostrometho. Preis 25,50 Mk.



Die Erzeugnisse

der **Königlich Preussischen und Kaiserlich Oesterreichischen**

Hof-Chocolade-Fabrikanten

Gebrüder Stollwerck

in **Cöln a. Rh.**

Filialen in **Frankfurt a. M., Breslau und Wien,** verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung.

Die Original 1/4- und 1/2-Pfund-Packungen sind mit Preisen und Garantie-Marke (rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferant:

L.I. M.M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. Kaiserl. u. Königl. Hoh. des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von England, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen, Holland, Belgien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Rumänien, und Schwarzburg.

19 goldene, silberne und bronzene Medaillen.

Stollwerck'sche Chocoladen & Cacaos

sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie auch an den Haupt-Bahnhof-Büffets.

In Thorn bei Conditor **R. Tharrey** und bei Conditor **A. Wiese.**

Häcksel-Maschinen

2 bis 6 Längen schneidend, welche sich durch ihren leichten Gang, große Leistungsfähigkeit, solide u. praktische Construction die größte Verbreitung erworben haben, liefern schon von Nm. 60 an; frei jeder Bahnstation. Cataloge versende franco und gratis. Aufträge nimmt entgegen Herr **David Hirsch Kalischer** in Thorn.

Ph. Maysfahrth & Comp., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.

Letzte Gewinnziehung

am 1. März 1879

der

1839er

Wir verkaufen mit deutschem Stempel versehen:

österr. Staats-Loose.

1 ganzes Fünftel-Original-Loos Mk. 340,
1 halbes von demselben . . . 180,
1 viertel " " " 90,
1 achtel " " " 50,
1 zwanzigstel " " " 25,
einschließlich aller Gewinne und des niedrigsten Treffers, der selbst in ungünstigsten Falle gemacht werden muss, da diese Ziehung die allerletzte ist. Es werden nach demselben 8,933,000 Gulden zur Auszahlung gelangen Aufträge unter Beischluss des Betrages, werden sofort ausgeführt.

Besonders aufmerksam machen wir darauf, dass ungestempelte 1839er Loose wohl billiger als unsere gestempelten sind — weil von letztern nur noch wenige existiren — jedoch sind ungestempelte gesetzlich verboten.

Grünwald, Salzberger & Co., Cöln.

Sardinien in Oel

Marie Philippe & Canaud, Billette,

feinstes Nizzaer Speise-Oel, Barb. Sardellen,

Gelatine, weiß und roth,

Messina Citronen,

Apfelsienen in sehr süßer Frucht offerire billigst

H. Choinski,

vormals

F. W. Dopatka.

Roth Nasen werden schnell und dauernd natürlich weiss mit Menyl, ein vorzügliches Präparat des Chemikers **A. Nieske** in **Dresden.** Preis 5 Mk. Amtlich untersucht und als unschädlich empfohlen. Erfolg seit 5 Jahren erprobt.



„Sardanapal“, Schimmelhengst, Bracht-Exemplar, im Gestüt Dohnitten gezüchtet, sehr edel und doch kräftig, 7 Jahr alt, 5' 5" groß, beschält von jezt ab zum Preise von 10 Mark auf dem Rittergut Tannhagen (Cychoradz), Preis Thorn, Post Unistaw. **Stolzenburg.**

Mühle Rosjec

bei Lautenburg

hat 22 fette, schwere

Ochsen

(trockene Mast) zum Verkauf.

Für 10 Mark.

10 ganze Meter Winter-Kleiderstoff, carrirtes Bettzeug, 1 wollenes Damen-Umschlagetuch, 1 vollener Cachemir-Shawl, 3 Stück weiße Taschentücher von Leinen, versendet alles zusammen gegen Postnachnahme von 10 Mark oder vorherige Einlieferung die Fabrik von **A. Leyfer** in **Berlin, 34, Wallnertheaterstraße 34.**

4500—6100 Mk.

Kinderelder, eingetragen zur ersten Stelle auf einem ländlichen Grundstück, bei einem prompten Zinszahler, sind zu cediren. Darlehnsausleihen ertheilt nähere Auskunft der Agent **August Radtke, Neustädter Markt 144.**

2400 Mark

sind gegen pupillariße Sicherheit zu 6 pCt. sofort zu vergeben. Offerten postlagerend sub P. K. Thorn.

Einen Lehrling,

fath., beider Landessprachen mächtig, nimmt jeder Zeit an die

Colonialwaren-, Weinhandlung und Destillation

von

J. Biernacki,

Lautenburg.